

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 129 (1963)

Heft: 6

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

standen Hitler als «Wehrmachtsteile» das OKW, die Flieger und die Marine. In jenem Augenblick war der letzte Chef des Generalstabs des deutschen Heeres bereits mit seinem «Führer» in dem von den Russen umzingelten Berlin eingeschlossen.

Das Bild, das Warlimont vom Leben und der Arbeitsweise im Führerhauptquartier zeichnet, ist erschütternd. Dieses Hauptquartier, von dem Jodl sagte, daß es «eine Mischung zwischen Kloster und Konzentrationslager» war, stellte an jeden Angehörigen höchste seelische Ansprüche und verlangte von ihnen übermenschliche Nervenstärke. Das in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Führungsgebilde war vollständig auf die zentrale Person Hitlers und ihre absonderlichen Eigenheiten ausgerichtet. Warlimont vermittelt erschreckende Einblicke in die katastrophale Führungstätigkeit dieses militärischen Dilettanten. Ihm fehlte der Sinn für jede Planung auf weitere Sicht; die Führung erfolgt von Tag zu Tag nach den Intuitionen der Stunde, nach Launen, persönlichem Ehrgeiz und politischem Prestigebedürfnis. Sein ganzes Verhalten war bestimmt von einem grenzenlosen Mißtrauen gegenüber seiner Umwelt, insbesondere dem Generalstab, dessen Denkweise ihm immer fremd blieb. Der militärischen Zweckmäßigkeit wurden politisch-ideologische und wirtschaftliche Gesichtspunkte vorangestellt, so daß die Führung je länger je mehr Flickwerk und Improvisation war, die sich immer deutlicher von den militärischen Notwendigkeiten entfernte. Kennzeichnend dafür ist das sture und unerhört verlustreiche Festhalten an einmal erreichten Raum, mit dem militärisch nichts gewonnen wurde. Hitlers verbrecherische Unterschätzung aller andern, insbesondere des Gegners, im Verein mit einer maßlosen Selbstüberschätzung mußten in die furchtbare Katastrophe führen.

Um diesen dämonischen Machtmenschen standen seine dauernden Mitarbeiter, die ihre Stellung bedingungsloser Führertreue verdankten – vorab Keitel und Jodl – und die ihre Aufgabe vor allem in servilen Beifalls- und Zustimmungszeuungen erblickten. Diese «Maison militaire» Hitlers, die Nicker und Mitscheher, zu denen sich bald auch Vertreter der Waffen-SS gesellten, bildeten den äußeren Rahmen der «Führungsarbeit» um Hitler. Das Bild, das Warlimont von dieser Gesellschaft zeichnet, trägt geradezu makabre Züge; Unkönnen, Größenwahn, vorgefaßte Meinung und namentlich die widerwärtigen persönlichen Eigenheiten des obersten Chefs bestimmten das Klima und gaben den Ton an. Die in den Text eingeschalteten wortgetreuen Stenogramme von Lagebeurteilungen bei Hitler zeigen die erschütternde Mischung von Dilettantismus, endlosem leerem Geschwätz und wirklichkeitsfremden Phrasen. Die da und dort noch bestehende Vorstellung vom «Feldherrn Hitler» wird in diesen Blättern gründlich zerstört. Wenn auch Warlimont dabei keine grundsätzlich neuen Tatsachen bringt, so erfährt doch das bisher gewonnene Bild bei ihm eine Steigerung der Anschaulichkeit und der Klarheit. Es ist unglaublich, zu denken, daß in dieser inferioren und krankhaften Umgebung das Schicksal Europas bestimmt werden konnte!

Der militärwissenschaftliche Forscher mag es als einen Nachteil empfinden, daß Warlimonts Darstellung nicht ein reines Memoirenwerk ist, sondern sich durch Einschaltung historischer Forschungsergebnisse der Geschichtsschreibung nähert, ohne jedoch ein eigentliches Geschichtswerk zu sein. Immerhin stammt der überwiegende Teil des Buches aus dem außergewöhnlichen Gedächtnis des Verfassers, der sich selbst in Nebenpunkten auf ein umfassendes Erinnerungsvermögen stützen kann. Die Mischung zwischen Lebenserinnerung und Geschichtsschreibung ist aus dem Bestreben nach möglicher Vollständigkeit erwachsen und verschafft dem Durchschnittsleser ein abgerundetes und in sich geschlossenes Bild. Der wissenschaftliche Forscher wird das Buch mit Vorteil an Hand der großen Quellenwerke, wie den OKW-Tagebüchern, den Weisungen Hitlers für die Kriegführung und Hitlers Lagebesprechungen, studieren.

Es muß anerkannt werden, daß Warlimont mit seinem Buch nicht der Selbstrechtfertigung, sondern der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit dienen möchte. Der Verfasser schreibt von sich selbst in der dritten Person, und seine Darstellung zeigt überall das Bestreben, sich von der rein subjektiven Betrachtung loszulösen. Sie ist geschrieben in der sorgfältigen Sprache des Generalstabsoffiziers alter Schule und wirkt gerade durch ihre nüchterne Sachlichkeit. In einer Frage, die menschlich verständlich ist, weil sie für ihn zur Schicksalsfrage geworden ist, tritt Warlimont etwas aus seiner Zurückhaltung heraus und läßt eine persönliche Rechtfertigung durchblicken: bei der Entstehung des berüchtigten sogenannten «Kommissarbefehls». Dieser am 6. Juni 1941, also vor Ausbruch des Ostfeldzugs erlassene deutsche Befehl hielt die Oberkommandos von Heer und Luftwaffe an, die in ihre Hand gefallen hohen politischen Kommissare und Funktionäre der Roten Armee nicht als Kombattante zu behandeln, sondern sie als Freischärler und politische

Schädlinge schon im Frontbereich ohne kriegsgerichtliches Verfahren unverzüglich zu erschießen. Warlimont hat sich bemüht, den von Hitler persönlich stammenden Gedanken der sofortigen Beseitigung der sowjetischen politischen Kommissare in seinen Auswirkungen zu mildern, was ihm in verschiedener Hinsicht auch gelungen ist. Dieser Teilerfolg hat ihn dann dazu verleitet, den Befehl selbst zu unterzeichnen. Aus dieser Mitwirkung an dem völkerrechtswidrigen Befehl ist für Warlimont im Nürnberger OKW-Prozeß eine schwere Belastung erwachsen. Das Beispiel des «Kommissarbefehls» zeigt mit besonderer Eindringlichkeit die schweren menschlichen Konflikte, vor welche die soldatische Umgebung Hitlers immer wieder gestellt war, soweit sie nicht in eine bedenkenlose Gefolgschaft des Diktators einschwenkte. So sehr dieser, wie gesagt seltene, Rechtfertigungsversuch Warlimonts im einzelnen auch Verständnis finden kann, kommt man doch in dem ganzen Buch nicht ganz über das Gefühl hinweg, daß Warlimont eben doch während sechs vollen Jahren mit «dabei» gewesen ist und trotz seiner sehr glaubwürdigen innern Ablehnung Hitlers und seiner Trabanten der Kriegführung des Dritten Reichs seine ganze Kraft geliehen hat. Mehrfach hat der Verfasser um anderweitige Verwendung ersucht, aber immer sind seine Dienste als unersetzbar bezeichnet worden. Darin liegt auch der tiefere Grund dafür, daß die Kritiken Warlimonts, so bitter und so berechtigt sie im einzelnen auch sind, bei den äußeren Dingen stehenbleiben und nicht über Einzelercheinungen, wie das persönliche Verhalten der maßgebenden Beteiligten, die unglückliche Führungsgliederung und andere militärisch-fachliche Unzulänglichkeiten der Hitlerschen Kriegführung, hinauskommen. Auf die entscheidenden Fragen nach dem tieferen Sinn und der historischen Bedeutung des von Hitler ohne Not begonnenen Krieges bleibt er jedoch die Antwort schuldig. Trotz seinen anerkannten Qualitäten reicht deshalb, zum mindesten in dieser Hinsicht, das Buch nicht über zahlreiche andere Memoirenwerke des zweiten Weltkrieges hinaus.

Kurz

ZEITSCHRIFTEN

Der Fourier. April 1963. Sondernummer aus Anlaß der 14. Schweizerischen Fouriertage 1963 und des fünfzigjährigen Bestehens des Schweizerischen Fourierverbandes.

Der Fourierverband hat aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens ein bemerkenswertes Heft seines Verbandsorgans herausgegeben, das Beachtung weit über den hellgrünen Dienst hinaus verdient. Neben allgemeinen Themen («Der militärische Stab», «Geistige Landesverteidigung», «Militärpolitische Lage», «Mirage») orientieren vorzügliche Aufsätze über Organisation und Einsatz der Versorgungstruppen und über deren Ausbildung. Interessant wird über die Verpflegung von Mann und Tier, die Verpflegungsartikel und Notportionen, die Grundsätze der Truppenernährung und die Entwicklung der Truppenverpflegung im Laufe der Zeit berichtet.

Für Einheitskommandanten gibt das Heft eine Fülle von Informationen, die ihm erlauben, eine der wichtigsten Fürsorgen für die Truppe, nämlich die Verpflegung, mit den nötigen Kenntnissen auszuüben.

Der Wert der Tagesportion betrug 1907 Fr. –.86, 1939 bereits Fr. 1.25 und beläuft sich heute auf Fr. 3.–. Darin kommt nicht nur der Ausgleich der Teuerung, sondern auch eine namhafte effektive Verbesserung unserer Soldatenverpflegung zum Ausdruck (S.179).

Heute käme der «Spatz» nicht mehr zu legendärem Ruhme; ein Speisezettell von 1902 aber zeigt, daß kaum ein Tag ohne Spatz war – dazu morgens Milchkafee und abends Suppe verschiedener Art (S.191). Wie der Kalorienbedarf im Militärdienst je nach Art der Dienstleistung schwankt, zeigen die folgenden Richtlinien (S.188):

Bürodienst, Bewachung	2400 Kalorien
Normaltag im Felddienst	2900 Kalorien
Marsch von 10 km mit 25 kg Gepäck, sonst	
Normaldienst	3100 Kalorien
Marsch von 50 km mit 25 kg Gepäck	5600 Kalorien
Dienst im Hochgebirge und Märsche im Gebirge	4000 bis 6000 Kalorien
Anstrengende Grabarbeit bei kühler Witterung	
im Gebirge (8 Stunden täglich)	4000 bis 4500 Kalorien

Dem Fourierverband und seinem vorzüglichen Verbandsorgan seien auch an dieser Stelle zu seinem Jubiläum beste Glückwünsche übermittelt!

WM